

Volk der Mitte.

Entwicklungsgeschichte geographisch-völkerkundlicher Ideen über Germanien und Deutschland.

Von Johanna Schmidt.

E. Oberhummer verdanken wir auf einigen Seiten der Ratzel-Gedenkschrift¹ eine universale Umschau über die Anfänge der Völkerkunde. Die Weiterentwicklung der Ethnologie zu verfolgen, ist für die geographische und historische, ja für die geisteswissenschaftliche Forschung überhaupt nicht minder reizvoll, besonders dort, wo sich ein Wechselspiel zwischen den geographischen Erfahrungstatsachen und den geschichtsphilosophischen Ausdeutungen zeigt². Die antike Ökumene³ muß den Ausgangspunkt bilden, wenn es jenen eigenartigen Prozeß wechselseitiger Gestaltung von Erdraum- und Ideenbild zu beleuchten gilt, der Deutschland zum „heiligen Herz der Völker“, zum „ehrwürdigen Mittel- und Mittlervolk Europas“⁴ erhebt.

¹ Lpz. 1904, S. 269 ff.; ebd. S. 385 ff. macht A. Vierkandt, „Entwicklung und Bedeutung der Anthropographie“, auf einzelne Schwierigkeiten aufmerksam, die sich mit den Klimatheorien verbinden; auch bei weiterer Erforschung des Einflusses klimatischer Verhältnisse auf die Volkscharaktere ist es geboten, jenen vorsichtig abwägenden Standpunkt einzunehmen, den O. Peschel gegenüber den u. a. von C. Ritter aufgeworfenen Fragen „über den Einfluß der physikalischen Länderbeschaffenheit auf das Wesen der Völker“ und „über die Rückwirkung der Ländergestaltung auf die menschliche Gesittung“ (Abh. z. Erd- u. Völkerk., Lpz. 1877, S. 371 ff. u. S. 384 ff.) vertreten hat. Für das Altertum lieferte R. Pöhlmann in seiner Habilitationsschrift: Hellen. Anschauungen über den Zusammenhang zwischen Natur und Gesch., Lpz. 1879, einen Beitrag zu diesem Gebiet. Neben der reichhaltigen Gesamtdarstellung von K. Trüdinger: Studien z. griech.-röm. Ethnographie, Diss. Basel 1918, und den in Einzelheiten nicht immer zuverlässigen Aufsätzen von F. Hertz: Die Theorien über den Volkscharakter bei den Hellenen, Köln. Vierteljahrsschr. f. Soziol. IV, 1924/25, S. 174 ff.; Die allgem. Theorien v. Nationalcharakter, Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpolit. LIV, 1925, S. 1 ff. und S. 657 ff., ist noch die von E. Oberhummer angeregte Münch. Diss. von A. Graßl: Herodot als Ethnologe. Ein Beitrag zur Geschichte der Völkerkunde, 1904, zu nennen.

² Auf solche interessante Zusammenhänge hat zuerst H. H a s s i n g e r in seiner Freiburger Universitätsrede „Über Beziehungen zwischen der Geographie und den Kulturwissenschaften“, 1930, hingewiesen und ebd. S. 3 auch das im folgenden behandelte Thema berührt.

³ Vgl. den betr. Art. von F. Gisinger in Pauly-Wissowas RE, Bd. XVII, S. 2123 ff. J. P a r t s c h: Die Grenzen d. Menschheit, I.: Die antike Ökumene, Ber. Verh. sächs. Ges. Wiss. LXVIII, 1916. Den geographischen Begriff berühren entsprechend der überwiegend geistesgeschichtlichen Themafassung nur kurz J. K a e r s t: Die ant. Idee d. Ök. in ihrer polit. u. kult. Bedeutung, Lpz. 1903, sowie F. Gisingers und meine Ausführungen über die Personifikation der Oikumene in Pauly-Wissowas RE, a. O., S. 2173 f.

⁴ Hölderlin: „Gesang d. Dt.“, Werke, Bd. I, S. 147 ff. Zinkern. F. L. J a h n: „Dt. Volkstum“, Werke, hrsg. v. C. Euler, Hof 1884, Bd. I, S. 157.

Hellas nennt Aristoteles⁵ das Land der Mitte; zwischen den Völkern des Nordens und Südens, zwischen den mutvollen und freien, aber unkunstoffertigen Völkern der kalten Gegenden Europas und den geistig überlegenen und geschickten, aber unfreien und feigen Völkern Asiens gelegen, genießt es die Vorzüge beider Extreme, zeigt mutigen Sinn wie die Nordvölker und geistige Regsamkeit wie die Südländer. Aus ähnlichen topographischen Erwägungen heißen bei Platon⁶ die Thraker und Skythen mutig, die Phöniker und Ägypter geldgierig, die Hellenen wissendurstig, und Attika und Athen gelten ihm als von der Gottheit auserwählter Sitz des besten Staates, weil dort infolge der rechten Mischung (*εὐκρασία*) der Jahreszeiten tüchtige, vernünftige und kriegerische Menschen gedeihen. Die Verteilung der Völker in der Ökumene und ihre Charakteristika wissen Platon und Aristoteles bereits ihrem philosophischen Lehrgebäude einzufügen⁷, das in dem auch von Euripides⁸ verherrlichten Ideal des Maßes, der Harmonie des menschlichen Daseins, der Landschaft und des Kosmos gipfelt. Von dieser weltanschaulichen Geschlossenheit sind die Anfangsstadien der geographisch-völkerkundlichen Theorien bei Hippokrates⁹ und Herodot¹⁰ noch weit entfernt. Nicht Europa, sondern Asien, nicht das festländische Griechenland und Attika, sondern Ionien scheint mit seinem ausgeglichenen, gemäßigten Klima von Natur bevorzugt zu sein: Es ist das Herz¹¹ der Erde, das Zentrum der Ökumene und damit auch die Stätte der Kultur¹². Trotz der im Vergleich zur später üblichen Dreiteilung, die Hellas das geistig führende Volk der Mitte zwischen den „barbarischen“ Nord- und Südländern sein läßt¹³, primitiven Kontrastierung Asiens und Europas ist von den ersten Ethnologen der Antike schon das Problem erkannt, ob sich Gleichmäßigkeit des Klimas und Fruchtbarkeit des Bodens günstig auf die Bewohner auswirken. Angesichts der Völkertypen Europas und Asiens muß Hippokrates diese Frage verneinen und stärkeren Temperaturgegensätzen und weniger reich gesegneten Landschaften vor der milden, frühlingshaften

⁵ Polit. VII 6, 1, p. 1327 b 20 ff. Vgl. Ps. Arist. Probl. XIV 1 ff., p. 909 a 12 ff.

⁶ Polit. IV, p. 435 E/436 A. Tim. p. 24 C/D.

⁷ Vgl. H. Schilling: Das Ethos d. Mesotes (Heidelb. Abh. z. Philos. u. ihrer Gesch. 22), Tüb. 1930, S. 16 f.; F. Gisinger: Art. „Geographie“, Pauly-Wissowa RE, Suppl.-Bd. IV, S. 587, und meinen demnächst ebd. erscheinenden Art. „Physiognomik“, Abs. IV 5.

⁸ Med. 824 ff., dazu E. Kienzle: Der Lobpreis v. Städten u. Ländern in d. ält. griech. Dichtg., Diss. Basel 1936, S. 27 f.

⁹ Neben der von R. Pöhlmann, a. O., S. 12 ff., W. His: Über die natürl. Ungleichheit d. Menschen, Rektoratsrede, Berl. 1928, S. 7, und von M. Pohlenz: Hippokrates u. d. Begründg. d. wissenschaftl. Medizin, Berl. 1938, S. 13 ff., eingehend behandelten Schrift *περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων* kommt die von W. H. Roscher in den Stud. z. Gesch. u. Kult. d. Altert. VI, 1913, hrsg. Schrift *περὶ ἐβδουμάδων* in Betracht.

¹⁰ Hipp. π. ἀέρ. 12; Herod. I 142; III 106. R. Pöhlmann, a. O., S. 19.

¹¹ „Zwerchfell“ (*φρένες*) lautet der analoge griechische Begriff; über die dieser Darstellung der Erde als menschlicher Gestalt zugrunde liegende Weltkarte s. W. H. Roscher, a. O., S. 158 ff.

¹² Hipp. π. ἔβρ. 11, dazu W. H. Roscher, S. 153 f. F. Gisinger: Art. „Geographie“, S. 563 f.

¹³ Vgl. M. Pohlenz, a. O., S. 46 f.

Natur Ioniens den Vorzug geben¹⁴; denn mutiger Sinn und Arbeitskraft geht den sanftmütigen Asiaten ab, die tapferen Europäer hingegen regen Klimawechsel und Kargheit ihres Landes zu gesteigerter körperlicher und geistiger Leistung an. Wenn Platon, Aristoteles, Xenophon und andere griechische Schriftsteller¹⁵ Hellas — und zwar speziell Attika und Athen — eine weder zu großer Hitze noch zu großer Kälte ausgesetzte wohlbeschaffene Mittellage zwischen den barbarischen Völkern im Norden und Süden, den Skythen und Äthiopen¹⁶, zugestehen, suchen sie weniger den Fortschritten geographischer Erkenntnis und den Ergebnissen der von Eudoxos und Eratosthenes weitergeführten Zonenlehre¹⁷ zu entsprechen, als vielmehr mit dieser Gliederung, die nur die Vorzüge, nicht die Fehler der nördlichen und südlichen Völker auf das im Zentrum der Ökumene gedachte eigene Volk überträgt, einen Aufriß des bewohnten Erdballs zu geben, der der führenden kulturellen Stellung Griechenlands im Mittelmeerraum angemessen ist.

Eine verkehrsgeographisch und klimatologisch entsprechende günstige Lage in dem gleichen Kulturbereich gestaltet die Übertragung des zunächst nur für Hellas geschaffenen Ideals eines „Mittelvolks“ auf Italien und Rom verhältnismäßig einfach; die patriotische Färbung tritt bei den Römern vielleicht noch stärker hervor als bei den Griechen. Vitruv, Plinius und Strabon¹⁸ führen die Ursache der weltbeherrschenden Größe Roms auf seine durch ein mildes, gleichmäßiges Klima (*caeli temperies*) ausgezeichnete Mittellage zwischen den tapferen, aber geistig schwerfälligen Nordvölkern und den scharfsinnigen, aber unkriegerischen Völkern südlicher Breite zurück. Vollkommen an Körper- und Geisteskraft, nimmt das römische Volk die Mitte aller Gegenden des *Orbis terrarum*¹⁹ ein, im Norden und Süden von den Barbaren, im Osten und Westen von Griechenland, Asien und anderen großen Völkern begrenzt. Als Volk der Mitte von den Göttern²⁰ in gemäßigter Region gegründet, ist Rom zur Weltherrschaft ausersehen,

¹⁴ Hipp. π. ἀέθ. 16; 24. M. Pohlenz, S. 14 ff.

¹⁵ Xenoph. de vectig. I 3 ff. Aristid. Panath. 99. Phot. Bibl. 249, p. 441 a. R. Pöhlmann, a. O., S. 91 f. (Galen). W. H. Roscher: Ber. Verh. sächs. Ges. Wiss. LXX, 1918, H. 2, S. 62 f. K. Trüdinger, a. O., S. 52, 1. E. Kienzle, a. O., S. 15 ff. Zur Quellenfrage (Poseidonios) s. H. Berger: Gesch. d. wiss. Erdk. d. Griechen², Lpz. 1903, S. 121 ff.; 556 ff.; K. Reinhardt: Poseidonios, Münch. 1921, S. 59 ff.; 67 ff.; 83, 1.

¹⁶ Unter dieser Art Sammelnamen (s. u. S. 111; Ph. Clüver: Germania ant., Lugd. 1616, I 2, p. 21; Roger Bacon: Opus maius, hrsg. v. J. H. Bridges, Oxf. 1897, I, p. 250) pflegen die verschiedenen Stämme der heißen und kalten Zonen zusammengefaßt zu werden; weitere Einzelheiten — auch über die Verteilung der Völker nach den vier Himmelsrichtungen — bei F. Gisinger: Art. „Geographie“, S. 552; 590; Art. „Oikumene“, S. 2138.

¹⁷ Vgl. F. Gisinger: Art. „Geographie“, S. 578 ff.; Art. „Oikumene“, S. 2129 ff. W. Capelle: Die griech. Erdk. u. Poseidonios, NJb. f. kl. Altert. XLV, 1920, S. 305 ff. J. Partsch, a. O., S. 52 ff.

¹⁸ Vitruv. de archit. VI 1, 3; 9 ff. Plin. nat. hist. II 189 f.; III 40 ff.; XXXVII 201 ff. Strab. VI 286, ferner Solin. rer. mem. II 2; Aelian. var. hist. IX 16; Varro rer. rust. I 2, 3 ff.; Dionys. Hal. I 37, 5. J. Geffcken: Saturnia tellus, Herm. XXVII, 1892, S. 381 ff. Ph. Clüver: Introd. in univ. geogr., Amsterd. 1697, p. 237. F. Gisinger: Art. „Oikumene“, S. 2165 f.

¹⁹ Vgl. J. Vogt: Orbis Romanus (Philos. u. Gesch. 22), Tüb. 1929, S. 16 f.

²⁰ Der Gedanke der Providentia und Prädestination verbindet sich auch sonst mit der Ortswahl.

gleich Italien dem Planeten Jupiter, der als gemäßigtetes Gestirn zwischen Mars, dem heißesten, und Saturn, dem kältesten Stern, läuft. Die bei Vitruv nur angedeutete kosmologische Ausweitung des Erdbildes ist von dem letzten großen Geographen des Altertums aufgegriffen und vervollständigt worden. Ptolemaios²¹ unterscheidet in seiner im Jahre 1535 von Joach. Camerarius und 1553 von Philipp Melanchthon herausgegebenen Tetrabiblos nach geographisch-astronomischen Gesichtspunkten die Völker des Südens und Nordens unter den üblichen Namen Äthiopen und Skythen²² und zwischen beiden die Stämme des gemäßigten Himmelsstriches. Wie in ähnlicher Weise schon Hippokrates²³ zieht Ptolemaios außerdem die Ostlage der Westlage vor, da die Bewohner östlicher Gegenden festen, offenen, männlichen Charakters seien, die der westlichen hingegen zarter, versteckter, weiblicher Art²⁴. Die Einteilung des Erdraumes nach Quadranten und Tierkreistrigonen bringt bei Ptolemaios eine neuartige Zusammenfassung einzelner Länder mit sich. Beispielsweise gehören zum ersten Quadranten Europa u. a. die Länder Britannien, Belgien, Germanien, Italien, Gallien und Spanien, die als waffen- und freiheitsliebend, arbeitsam, großmütig, tapfer und treu, kurz, als Herrscher- und Eroberervölker geschildert werden. Das ebenfalls zum ersten Quadranten gerechnete, zentraler gelegene Hellas erhält sozusagen ein Plus durch seine geistigen Fähigkeiten²⁵.

Mit Hellas und Italien, mit Athen und Rom, den antiken Völkern und Städten der Mitte²⁶, konkurrieren je nach dem Wandel des geographisch-geschichtlichen und politisch-kulturellen Weltbildes und je nach den verschiedenen lokalpatriotischen Interessen im Laufe der Jahrhunderte viele Länder und Orte²⁷, darunter noch im Altertum Ägypten²⁸ und Spanien²⁹. Von modernen

²¹ Vgl. W. Schmid: *Gesch. d. griech. Lit.*⁵, II 2, Münch. 1913, S. 717 ff.; F. Boll: *Stud. üb. Cl. Pto.*, *Fleckeisens Jb. f. kl. Phil.*, Suppl.-Bd. XXI, 1894, S. 189 ff.; zur Nachwirkung s. C. R. Beazley: *The dawn of modern geogr.*, Lond. 1897—1906 (passim).

²² S. o. S. 239.

²³ π. ἀέθ. 3 ff.

²⁴ Tetrab. II, p. 57 b. = p. 72 M.

²⁵ Tetrab. II, p. 61 ff. C. = p. 77 ff. M.

²⁶ Ohne sich mit der in vorliegender Studie behandelten Fragestellung zu befassen, bietet W. H. Roscher in mehreren Abhandlungen über die als Mittelpunkt der Erde (*δμφαλὸς γῆς*) bezeichneten Orte reiches Material: Omphalos, *Abh. sächs. Ges. Wiss.* XXIX, 1913, Nr. IX; *Neue Omphalosstudien*, ebd. XXXI, 1915, Nr. I; *Der Omphalosedanke bei verschiedenen Völkern*, *bes. d. semit.*, *Ber. Verh. sächs. Ges. Wiss.* LXX, 1918, H. 2. Über die antiken Zentren Delphi, Delos, Athen, Alexandria und Rom s. noch E. Kienzle, a. O., S. 23 f.; K. Miller: *Mappae Mundi*, Stuttg. 1895 ff., H. VI, S. 146; F. Gisinger: *Art. „Oikumene“*, S. 2165; 2170, und über den Meeresmittelpunkt meinen *Art. „Ogygia“*, *Pauly-Wissowas RE*, Bd. XVII, S. 2070 ff.

²⁷ Insbesondere nehmen Mekka und Arabien (W. H. Roscher: *Ber. LXX*, S. 57 ff.; K. Miller, a. O., H. VI, S. 50 ff.; G. Steinhausen: *Zur mittelalt. Geogr. u. Ethnogr.*, *Das Ausland LXV*, 1892, Nr. 12, S. 179; O. Peschel: *Abh. z. Erd- u. Völkerk.*, S. 53; O. Peschel-S. Ruge: *Gesch. d. Erdk.*², Münch. 1877, S. 156 f.) und Jerusalem und Palästina (W. H. Roscher: *Ber. LXX*, S. 17 ff.; *Abh. XXIX*, S. 24 ff.; *XXXI*, S. 15 ff.; F. Gisinger: *Art. „Oikumene“*, S. 2157; 2170) diese Rolle ein, und die christlich-religiös gebundene Vorstellung,

Ländern³⁰ führt bekanntlich China als Tschung-kuoh, bzw. Tschung-hua min-kuoh sogar offiziell den Titel „Reich der Mitte“ oder „Volksstaat des blühenden Landes der Mitte“³¹. Spaniens Lob als Volk der Mitte nimmt im 16. Jahrhundert Juan Huarte³² wieder auf, gleichermaßen preist im 14. Jahrhundert Petrarca Italien³³; seit Commines und Bodin³⁴ gesellt sich Frankreich hinzu, seit den deutschen Humanisten Germanien mit der Zentralstadt Nürnberg: „Sita est autem Norimberga non solum in Germaniae, sed etiam totius Europae umbilico. Tantum enim

Jerusalem sei die Mitte der Welt, beherrscht bis tief ins Mittelalter die Literatur (z. B. Dante, Inf. 34, 112 ff.) und Kartographie, s. K. Miller, a. O., H. I, S. 30; H. III, S. 137; 142; 146 f.; H. IV, S. 2; 9; S. Günther: Gesch. d. Erdkunde (Die Erdk. I), Lpz./Wien 1904, S. 70; H. Wuttke: Üb. Erdk. u. Karten d. Mittelalt., Lpz. 1853, S. 42 f.

²⁸ Isokrat. Bus. or. XI 12 ff. Trakt. *κόση κόρυον* bei Stob. I, p. 411 f. W. W. H. Roscher: Abh. XXIX, S. 31 f.; XXXI, S. 13 und 18 f.; Ber. LXX, S. 82 ff. K. Reinhardt, a. O., S. 379 ff.

* ²⁹ Pomp. Trog. Hist. Phil. Epit. Iustin. XLIV 1, 1 ff.

³⁰ Außer den bei W. H. Roscher (Ber. LXX, S. 1 ff.; Abh. XXIX, S. 20 f.; XXXI, S. 12 ff.; 24 ff.) genannten Ländern China, Japan, Babylonien, Indien, Frankreich mit Paris, Irland und den oben im folgenden angeführten sind gelegentlich auch Österreich mit Wien und Rußland mit Moskau als Zentren Europas bzw. Osteuropas bezeichnet worden (G. Hanotaux: Rev. des deux mondes, XXXIII, 1916 III, S. 737; E. Kapp: Philos. oder vergl. allg. Erdk., Braunsch. 1845, I, S. 289). Selbstverständlich ist es möglich, mittels eines geographisch mehr oder minder richtig ausfallenden Zuschnittes des Erdbildes sehr viele Gegenden zu Mittelpunkten — auch im übertragenen Sinne — zu stempeln, und in dieser Hinsicht trifft die Kritik von Th. Simar: Étude crit. sur la format. de la doctrine des races au XVIII^e siècle et son expans. au XIX^e siècle, Acad. roy. de Belg., II^e sér., t. XVI, Brüssel 1922, S. 192 f. und 316, zu, daß auf solche Weise die Franzosen als Mitte zwischen den latinisierten Völkern des Südens und den Germanen des Nordens, die Belgier als Verbindung zwischen dem lateinischen und germanischen Geist, die Polen als Mitte zwischen Slawen und Germanen usw. angesprochen werden könnten. Die damit verbundene Polemik Simars (S. 152 und 192) gegen Gobineaus und Chamberlains Rassenlehre, die von den aufgestellten drei Rassen die mittelste als die beste ansehe und die weiße Rasse, die Arier, als „le juste milieu entre l'utilitarisme mongol et la sensualité sémitique“ betrachte, ist dagegen deshalb verfehlt, weil sie die ursprüngliche geographische Herleitung und die geistige Vorgeschichte dieser Gedankengänge nicht berücksichtigt.

³¹ Vgl. G. Wegener: Zentral- u. Ostasien: Das Chines. Reich, F. Klutes Hdb. d. geogr. Wiss. V, S. 262.

³² Vgl. F. Hertz: Arch. f. Sozialwiss. LIV, S. 9 f.

³³ Epist. metr. I 2 Ad Benedict. XII; daß die dortige Wendung „tepidi clementia veris blandaque temperies, nec frigore pulsa nec aestu“ einen aus der Antike (s. o. S. 239) stammenden und von der Wirklichkeit abstrahierten Gemeinplatz darstellt, beweist am besten die analoge Schilderung des Paradieses bei Hrabanus Maurus de univ. XII 3: „non frigus, non aestus, sed perpetua veris temperies.“ Vgl. noch Bacon: Opus mai. I, p. 135 ff.

³⁴ F. Hertz, a. O., S. 12 und 16; F. Renz: Jean Bodin. Ein Beitr. z. Gesch. d. hist. Methode im 16. Jhdt., Diss. Lpz. 1905, S. 56 ff.

distat a flumine Tanaide, quantum a Gadibus, ab Oceano quoque Germanico, quantum et a mari mediterraneo“³⁵. Freilich zeigt sich bei Heinrich Bebel und Sebastian Münster deutlich die aus der geographischen Lage sich ergebende Schwierigkeit, Germanien als Land der Mitte bezeichnen zu können. Seb. Münster³⁶ hilft sich wie später noch Ph. Clüver³⁷ durch eine Art relativer Ortsbestimmung; der patriotische Humanist und der deutsche Geograph heben hervor, daß im Vergleich zur heißen und kalten Zone das Klima ihres Vaterlandes noch immer als gemäßigt anzusehen sei, daß Germanien zwar rauher als Griechenland, Italien und Spanien, aber milder als Norwegen, Schweden, Finnland, Liv- und Lappland sei. Ohne die inzwischen eingetretene politisch-kulturelle Verlagerung des Schwergewichtes vom Mittelmeerbecken auf den mitteleuropäischen Kontinent und ohne die erweiterte Kenntnis namentlich der nördlichen Länder Skandinaviens wäre dieser Ausweg nicht gangbar gewesen. Dem trotzdem verbleibenden Einwand, daß die antiken Völker tatsächlich eine Mittellage eingenommen haben, die das in einem nördlicheren Winkel des Weltalls gelegene Germanien von Natur nicht besitzt, begegnet Bebel mit einem bereits von Hippokrates angedeuteten Argument, nämlich, daß gerade die vom erschlaffenden Süden ferner gelegene Nordgegend für die Menschen gesünder und in körperlicher und geistiger Hinsicht zuträglicher sei³⁸. Zwei Umstände vermögen diese Argumentation wirksam zu unterstützen. Einmal hat die oben erwähnte Verlegung des kulturellen Schwerpunktes einen Wandel, ja sogar eine Umkehrung der in der Antike festgelegten Völkercharakterologie, welche die Mittelmeerländer im günstigsten Lichte zeigte, mit sich gebracht. Der Vorgang ist deutlich greifbar bei Montesquieu, der die Vorzüge der Nordvölker, ihre Tugenden der Reinheit, des Freimutes und der Tapferkeit rühmt, wogegen nach seinem Beweisgange die Südvölker völlig abfallen, ja selbst die Bewohner der gemäßigten Landstriche, die entsprechend dem Klimawechsel charakterliche Unbeständigkeit zeigen³⁹. Zum anderen mag zweifellos die seit den Zeiten Homers übliche Idealisierung der Randvölker⁴⁰, die vor allem in den tapferen Nordvölkern, den Hyperboreern, Skythen und Germanen ein — von den Humanisten im Anschluß an Tacitus' Germania⁴¹ erneuertes — paradig-

³⁵ W. Pirckheimer: Loc. per Germ. explic., Schardius redivivus, Gießen 1673, I, p. 93 a; J. F. Hekelius Adnot. zu Ph. Clüver: Introd. in univ. geogr. III 11, 1, p. 186. Zu Celtis' Norimberga s. F. v. Bezold: Hist. Zs. II, 1883, S. 39, auch U. Paul: Studien z. Gesch. d. dt. Nationalbewußts. i. Zeitalt. d. Human. u. d. Ref. (Hist. Stud. 298), Berl. 1936, S. 56 (Joh. Cochläus' Brevis Germ. descr.) und S. 79. Eob. Hessus: Norib. ill. v. 124; 485 ff.

³⁶ Germaniae atque aliar. reg. descr., Schardius redivivus I, p. 258.

³⁷ Germania ant. I 12, p. 98 f.

³⁸ Münster, a. O., p. 258; Bebel: De laude, antiqu., imp. vet. Germanorum, Schardius redivivus I, p. 128 und 130.

³⁹ De l'esprit des lois², Amsterd. 1759, II, p. 6 (l. XIV, c. 2).

⁴⁰ Vgl. H. Berger: Myth. Kosmographie d. Griechen, Lpz. 1904, S. 21 ff., auch meinen Art. „Ogygia“, a. O., S. 2072.

⁴¹ Die Diss. von H. Tiedemann: Tacitus u. d. Nationalbewußts. d. dt. Humanisten, Berl. 1913, bietet zahlreiche Zitate, die ohne weiteres erkennen lassen, daß die Humanisten zwar den oben erwähnten, von Tacitus gerühmten germanischen Vorzügen zustimmen, aber Kritik an der Taciteischen Beschreibung des unwirtlichen Klimas und unfruchtbaren Landes Germaniens üben. Die (von Tiedemann nicht erläuterten) Motivierungsversuche Bebel's und Münsters sind am besten gelungen.

matisches Gegenbild schuf⁴², die Verschmelzung der ursprünglichen Einzelmotive begünstigt haben. Unter gleichzeitiger Berufung auf Montesquieu hat insbesondere der Minister Friedrichs d. Gr., E. F. v. Hertzberg, in seiner Berliner Akademieabhandlung⁴³ die nicht zum wenigsten aus der Nordlage und dem nördlicheren Klima hergeleitete Überlegenheit Deutschlands und speziell der preußischen Monarchie als Stammlandes der heroischen Nationen vor den Römern und den südlichen Völkern überhaupt verfochten. So fügten sich zu dem aus der Antike übernommenen Bild der „wohltemperierten“ Mittelmeervölker die neuen, dem „nordischen“ Eroberergeist Rechnung tragenden Züge — eine infolge der geschichtlichen Zwischenstellung des römischen Imperiums⁴⁴ erleichterte Umprägung, die sich von den Völkern der gemäßigten Zonen, von der Rasse der Weißen, mehr und mehr auf die europäischen Länder, auf Mitteleuropa und schließlich auf Deutschland, das Volk in der Mitte Europas, konzentriert.

Dem antiken Schema zufolge setzt Chr. Besold⁴⁵ die Typen der Nord- und Südvölker einander entgegen, hält ein mittleres Klima für das günstigste und möchte den nacheinander von Hellas, Rom und Frankreich eingenommenen Rang des Volkes der Mitte für Deutschland in Anspruch nehmen. Leibniz, der zuerst die später von F. L. Jahn⁴⁶ und E. M. Arndt⁴⁷ nachdrücklich hervorgehobene Bedeutung Deutschlands als „Mittel Europas“ erkennt⁴⁸, findet, daß „Deutschland der Himmel gewogen sei, der es weder mit übermäßiger Hitze brennt noch zu einer unerträglichen Kälte verdammt“⁴⁹. Den seit den mittelalterlichen Entdeckungen erschlossenen, alte und neue Erdteile umspannenden gesamten Erdkreis und den Ablauf der Weltgeschichte berücksichtigt Kant in seiner „Physischen Geographie“: „In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperierten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen. Die gelben Indianer haben schon ein geringeres Talent. Die Neger sind weit tiefer und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völkerschaften. . . . Der Einwohner des gemäßigten Erdstriches, vornehmlich des mittleren Teiles desselben, ist schöner an Körper, scherzhafter, gemäßigter in seinen Leidenschaften, verständiger als irgendeine andere Gattung der Menschen in der Welt. Daher haben diese Völker zu allen Zeiten die anderen belehrt und durch die Waffen bezwungen. Die Römer, die Griechen, die alten nordischen Völker, Dschingiskan, die Türken,

⁴² Die antiken Stellen hat A. Riese in seinem Gymnasialprogramm: Die Idealisierung d. Naturvölker d. Nordens in d. griech. u. röm. Lit., Frankf. a. M. 1875, gesammelt und ausführlich besprochen. S. außerdem Roger Bacon: Opus mai. I, p. 134 u. 359; Ph. Clüver: Introd. in univ. geogr. p. 390 und — über Irland — p. 149; W. H. Roscher: Abh. XXXI, S. 26; H. Geidel: Alfred d. Gr. als Geograph, Diss. Münch. 1904, S. 23 f.

⁴³ Abh., worin man d. Ursachen d. Überlegenh. d. Dt. üb. d. Römer zu entwickeln u. zu beweisen sucht, daß d. Norden d. alt. Dtschl. usw., Berl. 1780.

⁴⁴ S. o. S. 239.

⁴⁵ De natura populorum usw.², Tüb. 1632, bei F. Hertz: Arch. f. Soz. LIV, S. 16.

⁴⁶ Dt. Volkst., a. O., Bd. I, S. 157; 416; 418; II 2, S. 490 f.; 586.

⁴⁷ Schrift. f. u. an seine lieb. Dt., Lpz. 1845, Bd. I, S. 378 ff.

⁴⁸ Denkschr. üb. d. Festig. d. Reichs, Dt. Schriften, hrsg. v. W. Schmied-Kowarzik, Lpz. 1916, Bd. I, S. 87.

⁴⁹ Ermahng. an d. Dt., ihren Verstand usw., ebd., Bd. I, S. 4.

Tamerlan, die Europäer nach Kolumbus' Entdeckungen haben alle südlichen Länder durch ihre Künste und Waffen in Erstaunen gesetzt.“⁵⁰ Anders als bei B e s o l d und L e i b n i z liegt hier eine gewisse Umformung des antiken Ideals der „Mittelvölker“ zugunsten des bei E. F. v. H e r t z b e r g als Vorbild gepriesenen Eroberertyps der Nordvölker vor⁵¹, auf die auch H e g e l zukommt, dem es ebenso wie einst P l a t o n und A r i s t o t e l e s⁵² um die philosophische Einordnung der geographischen Gegebenheiten zu tun ist: „Der dritte Erdteil, Europa, bildet das Bewußtsein, den vernünftigen Teil der Erde, das Gleichgewicht von Strömen und Tälern und Gebirgen, dessen Mitte Deutschland ist.“⁵³ Die verschiedenen Theorien von Hippokrates bis Montesquieu und Kant, den Lobpreis der wohlgebildeten Mittelmeerbewohner und die Idealisierung der Nordvölker umfassen noch einmal in teilweise vertiefter und modifizierter Form Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“. Neben den „nordischen Überwindern“, den Deutschen im Mittelpunkt Europas als Gründern der europäischen Reiche⁵⁴, schildert H e r d e r die Völker der gemäßigten Zone im allgemeinen und im besonderen die Kulturvölker der Antike: „Zuerst fällt jedermann ins Auge, daß der Strich der wohlgebildeten Völker ein Mittelstrich der Erde sei, der wie die Schönheit selbst zwischen zwei Äußersten liegt... Regelmäßig wechseln seine Jahreszeiten ab, aber noch ohne die Gewaltsamkeit, die unter dem Äquator herrschet; und da schon Hippokrates bemerkt hat, daß eine sanfte Regelmäßigkeit der Jahreszeiten auch auf das Gleichgewicht der Neigungen großen Einfluß zeigt, so hat sie solchen in den Spiegel und Abdruck unserer Seele nicht minder... Auch war es ein und dasselbe Prinzipium der Natur, das eben die wohlgebildeten Nationen zugleich zu den wohlthätigsten Wirkerinnen auf andere machte; sie gab ihnen nämlich die Munterkeit, die Elastizität des Geistes, die sowohl zu ihrer Leibesgestaltung als zu dieser wohlthätigen Einwirkung auf andere Nationen gehörte... Aus den Gegenden schöngebildeter Völker haben wir unsere Religion, Kunst, Wissenschaft, die ganze Gestalt unserer Kultur und Humanität... Wir nordischen Europäer wären noch Barbaren, wenn nicht ein gütiger Hauch des Schicksals uns wenigstens Blüten vom Geist dieser Völker herübergeweht hätte.“⁵⁵ Damit ist für Deutschland der zuvor auch von Hellas und Rom auf der Höhe ihrer Macht gewonnene Wendepunkt erreicht, wo die Größe eines Volkes aus seiner klimatisch, verkehrs- und raumgeographisch günstigen Lage für genugsam bewiesen erachtet wird. In der Folge pflegen daher die geographischen Momente zurückzutreten und nur sekundär, gleichsam als selbstverständliche Voraussetzung, Erwähnung zu finden; statt dessen wächst der politisch-kulturelle Anspruch, das Volk der Mitte zu sein, der Mittelpunkt, um den

⁵⁰ Phys. Geogr. II 1, § 4.

⁵¹ S. o. S. 243.

⁵² Vgl. o. S. 239.

⁵³ Syst. d. Philos. II: Die Naturphilos., Sämtl. W., Jubiläumsausg., Bd. IX, 1929, S. 468; vgl. Syst. d. Philos. III: Die Philos. d. Geistes, ebd. Bd. X, S. 122; 148 f.; an der letztgenannten Stelle sind als die Hauptländer im Mittelpunkt Europas Frankreich, Deutschland und England bezeichnet.

⁵⁴ Bd. XIII, S. 270 ff. Suph.

⁵⁵ S. 226 ff.; die Quellenfrage ist im einzelnen erörtert von J. G r u n d m a n n: Die geogr. u. völkerkundl. Quellen in Herders Id. z. Gesch. d. Menschh., Berl. 1900.

sich alles Gute und Schöne vereinigt⁵⁶, das heilige Herz des alten Europas⁵⁷, der Nabel der europäischen Erde, der Mittelpunkt des Nordens und Südens: „Wir sind Deutsche, wir bewohnen ein schönes, großes, reiches Land, ein Land hoher Erinnerungen, unsterblicher Taten, unvergeßlicher Verdienste um die Welt alter und neuer Zeit. Wir sind der Nabel der europäischen Erde, der Mittelpunkt des Nordens und Südens... Deutschland, von der Ostsee bis zu den Alpen und Ardennen, ist unter dem Szepter eines Herrschers noch nicht stärker als Frankreich und nicht so stark als Rußland. Als ein Bollwerk zwischen beiden und als ein Schildhalter skandinavischer, hispanischer und italienischer Freiheit würde es wohlthätig in der Mitte liegen und als der eigentliche Mittelpunkt des europäischen Lebens das wütende und zerstörende Zusammenstürmen des Westens und Ostens unseres Erdteiles hindern. Zu dieser erhabenen Rolle ist das deutsche Volk offenbar bestimmt und wird sie einst spielen. Es ist auch geschickt dazu, weil es ein mäßiges Friedensvolk und nicht gleich den Franzosen nach der Eroberung fremder Länder lüstern ist. Unter einem Herrn seine Lande in Freiheit beschirmend, würde es das Glück und die Ruhe der Fremden nimmer stören, sondern Frieden stiftend und Gerechtigkeit und Kunst und Wissenschaft pflegend durch kriegerische Tugenden gefürchtet, durch stille Tugenden geliebt sein.“⁵⁸ Wo immer das politische Problem Mitteleuropas⁵⁹ zur Debatte steht, ist auch der Gedanke der Sendung Deutschlands als Mittel- und Mittlervolk lebendig, die Fichte⁶⁰ und Arndt ihren Zeitgenossen mit derselben patriotischen Begeisterung verkünden wie Aristoteles den Hellenen oder Vitruv den Römern: „Wir sind von Gott in den Mittelpunkt Europas gesetzt, wir sind das Herz unseres Weltteiles, wir sind auch der Mittelpunkt der neuen Geschichte und der Kirche und des Christentums... Seiner weltbildenden und geistigen Anlage wegen ist das deutsche Volk als die blühende und glühende Seele Europas von Gott in seine Mitte gesetzt worden.“⁶¹ Teils unterstützt den Beweisgang die geschichtliche Erinnerung an die germanische Nation, die vordem herrschend in der Mitte thronte, ringsum von den Völkern aller Zonen umgeben⁶². Teils erweitert sich die

⁵⁶ Vgl. Schleiermacher: Sämtl. W., II. Abt., 1834 ff., Bd. I, S. 264; Fichte: Red. an d. dt. Nat. XIII, Sämtl. W., Bd. VII, S. 460; 462; 464 f.; Polit. Frg. aus d. J. 1807 u. 1813, a. O., S. 553.

⁵⁷ Die Bezeichnung Deutschlands als Herz Europas wird geradezu sprichwörtlich, z. B.: Fr. Leop. Graf zu Stolberg: „Freiheitsges. aus d. 20. Jhd.: Dtschls Beruf“; E. M. Arndt: Geist d. Zeit², II, Lond. 1813, S. 6; E. Kapp: Philos. od. vergl. Erdk. II, S. 360; E. Arnolds: Gesch. d. Ursprungs u. d. Entwickl. d. französ. Volkes, Lpz. 1844—1846, II, S. 131; Alldt. Blätter XXV, 1915, S. 144; 192; XXVII, 1917, S. 488 f.; F. Rocquain: Rev. hebdomad. XXVI, 1917, I 1, S. 23; P. Gaultier: Rev. d. deux mondes XXVIII, 1915 IV, p. 136; P. de Lagarde: Dt. Schriften, Münch. 1924, Bd. I, S. 425.

⁵⁸ Arndt, a. O., II, S. 207; III, S. 293 f.

⁵⁹ Vgl. H. v. Srbik: Mitteleuropa. Das Probl. u. d. Versuche seiner Lösg. in d. dt. Gesch., Weimar 1937, S. 38; W. Hof: Der Gedanke d. dt. Sendg. in d. dt. Lit., Gieß. Beitr. z. dt. Philol. 50, 1937, S. 83 ff. Auf diese tüchtige Gießener Diss. machte mich Herr Univ.-Bibliothekar Dr. R. Schirmer (Leipzig) aufmerksam.

⁶⁰ Red. an d. dt. Nat. XIII, Sämtl. W. VII, S. 460 ff.

⁶¹ Arndt: Schrift. f. u. an seine lieb. Dt. I, S. 380; Geist d. Zeit III, S. 343 f.

⁶² Fr. Rückert: „Festlied nach d. Lpz. Völkerschlacht.“

in geographischer Hinsicht exakt bestimmte Lokalisierung Deutschlands in der Mitte von Europas Völkern zu dem von der realen räumlichen Lage abstrahierten, der klassischen Weltanschauung gemäßen Bild Deutschlands als „dem heiligen Herz der Völker, dem Kern der Menschheit“⁶³. Damit läßt sich zwanglos die ethisch-politische Aufgabe Deutschlands verbinden, seine Mittlerwürde zum allgemeinen Völkerwohl zu behaupten, seiner hohen weltbürgerlichen Bestimmung zur Mittlerschaft nachzukommen⁶⁴. „Wir Deutschen, die wir in die Mitte der Menschheit hingestellt sind, haben vor allen anderen Völkern den Beruf, die Waagschale der Gerechtigkeit zwischen dem Osten und Westen, dem Norden und Süden aufrechtzuerhalten.“⁶⁵

Mit der polaren Weltansicht der Romantiker, die männliche und weibliche Nationen, aktive und passive Rassen über den Erdball verstreut sein läßt, ist die Möglichkeit der Weiterbildung alter geographisch-völkerkundlicher Gedankengänge gegeben⁶⁶. Über den ausgesprochen männlichen Typ des Engländers und den weiblich gearteten Romanen und Slawen stellt der von Friedrich Wilhelm IV. geschätzte Schriftsteller B. G ö l t z⁶⁷ den Deutschen, der beide Elemente in glücklicher Abgewogenheit vereine. Noch aus Bismarcks⁶⁸ Äußerungen spricht diese stark geopolitisch gefärbte Ansicht über die Vorzugsstellung Deutschlands im Zentrum Europas, für dessen Mittlerrolle Ad. M ü l l e r eine zugleich auch der historischen Entwicklung entsprechende Begründung versucht hat⁶⁹. Doch führte dieses Unterfangen zu einer Umkehrung der obigen Charakterisierung der Nationen, da Ad. Müller der antiken „männlichen“ Art die germanische „weibliche“ Form entgegengestellt und von Deutschland aussagt, daß es weiblich treu, leidend und duldend, in dienender Herrschaft in der Mitte der männlich gesinnten, beutegierig umherschweifenden übrigen Völker Europas stehe⁷⁰. Ungezwungener paßt sich den herkömmlichen Theorien über die begünstigten Landstriche der gemäßigten, klimatisch ausgeglichenen Zonen und über die Idealisierung der nördlichen heroischen Völker die von G. K l e m m⁷¹ vertretene Hypothese einer „Völker-ehe“ an, d. h. einer harmonischen Mischung der passiven und aktiven Rassen, der weiblich gearteten Urbevölkerung und der männlich auftretenden Eroberer-

⁶³ S. o. Anm. 26; Schiller: Frg. „Dt. Größe“.

⁶⁴ J a h n: Dt. Volkst. I, S. 418.

⁶⁵ J. G ö r r e s: Rhein. Merk. 1815, Ges. Schriften, hrsg. v. W. Schellberg, Köln 1928, Bd. 9/11, Nr. 323, S. 3.

⁶⁶ S. o. S. 239.

⁶⁷ Zur Gesch. u. Charakterist. d. dt. Genius, Lpz./Wien, Meyers Volksb. 1432—1437, S. 353 f.

⁶⁸ Die polit. Reden d. Fürsten Bismarck, hrsg. v. H. Kohl, Stuttg. 1847 ff., XIII, S. 344; H. v. P o s c h i n g e r: Fürst Bismarck u. d. Parlamentarier², Bresl. 1894, II, S. 121; Erinnerungen an Bismarck, ges. von A. v. Brauer, E. Marcks u. K. A. v. Müller³, Stuttg./Berl. 1915, S. 322 f. Der Einfluß der politischen Verhältnisse auf die geographischen Vorstellungen zeigt sich in dem Falle darin, daß außer den Romanen die Slawen eine ungünstige Beurteilung erfahren, während sonst die Ostvölker bevorzugt erscheinen.

⁶⁹ Vorlesg. üb. dt. Wiss. u. Lit., hrsg. v. A. Salz, Münch. 1920, I. Vorlesg., S. 20 ff.

⁷⁰ III. Vorlesg., a. O., S. 59 f.

⁷¹ Allg. Kulturgesch. d. Menschh., Lpz. 1843 ff., Bd. I, S. 197; 203 ff.; Bd. IV, S. 253 f.

völker. Deutschland gilt G. Klemm als eigentlicher Schauplatz jenes Fortschrittes der Menschheit, es heißt deshalb mit Recht das Herz von Europa und steht im Mittelpunkt der Betrachtung der westeuropäischen Kulturgeschichte⁷².

Das kühnste und umfassendste Weltbild, dessen Mitte die deutsche Nation einnimmt, das alte Gedankengut des Hippokrates und Ptolemaios⁷³ widerzuspiegeln scheint und das dennoch zugleich den Errungenschaften des eigenen modernen Zeitalters Rechnung trägt, entwirft Goethes Freund, der Arzt und Philosoph C. G. Carus⁷⁴. Nach den Himmelsrichtungen, den klimatischen Verhältnissen, der Zonengliederung, der Lage und den Hauptcharakteristika der Erdteile unterscheidet Carus Tag-, Nacht-, Morgen- und Abendvölker, unter denen die Tagvölker, die zusammen die weiße Rasse bilden und Europa besiedeln, die überragende Rolle spielen. Jener geographisch-völkerkundlich, naturphilosophisch und geistesgeschichtlich harmonisch abgestimmte Entwurf eines weit über die Grenzen des Erdraumes hinausgreifenden Weltbaues findet seine Krönung in dem sinnigen Nachweis der Berufung Deutschlands zum Volk der Mitte: „Wie in dem deutschen Volke, seiner Wohnstätte nach recht in der Mitte des organisch als Erdteil am vollkommensten gegliederten Europas, ein eigenes wunderbar vermittelndes kosmopolitisches Prinzip gegeben ist, welches besonders bestimmt scheint, die Bildung der verschiedenartigsten Stämme anzuerkennen, ihre Geistesblüten in sich aufzunehmen und jedem sein Recht zu gewähren, so war jedenfalls in Goethe, schon als Vorbild dieses Völkerzweiges selbst, bereits eine eigene kosmopolitische und große vermittelnde Bedeutung sehr bestimmt vorgezeichnet“⁷⁵.

Aller feindlichen Polemik⁷⁶ zum Trotz hat Deutschland seine Stellung als Volk der Mitte zu behaupten gewußt, seine geographisch, geschichtlich und geistig begründete europäische Sendung als Mittel- und Mittlervolk behalten, die F. L i e n-

⁷² Bd. IX, S. 5. Der letzte Zusatz K l e m m s kehrt wieder zu den wirklichen geographischen Verhältnissen zurück, dagegen laufen die vorangehenden Ausführungen über die Völkermischung ebenso wie die auch sonst öfters (z. B.: Alldt. Blätter XXIX, 1919, S. 438; E. K a p p : Philos. od. vergl. Erdk. I, S. 254; II, S. 298; 359) begegnende Schilderung der universalen, alles verstehenden und vermittelnden Rolle Deutschlands im Zentrum Europas stark Gefahr, eine nachteilige Wirkung hervorzurufen. Von diesem Gesichtspunkt aus übt Fr. Nietzsche (Jenseits v. Gut u. Böse VIII, Gesamtausg., Bd. VII, 1921, S. 208 f.) Kritik an dem „Volk der Mitte“ Deutschland und stellt E. M. A r n d t (Geist d. Zeit², I, S. 355 f.) die Franzosen „als eine Art Mitteldinger in der Mitte Europas“ als abschreckendes Beispiel hin: Es ergibt sich also gerade aus der geographischen Mittellage Deutschlands und aus seiner kulturellen und politischen Mittelstellung und Mittlernaufgabe die von Arndt (Schrift. f. u. an seine lieb. Dt. I, S. 380) ausgesprochene Notwendigkeit, das eigene Volkstum besonders zu schützen.

⁷³ S. o. S. 239.

⁷⁴ Üb. ungleiche Befähig. d. verschied. Menschenstämme f. höh. geist. Entwickl., Denkschr. z. hundertjähr. Geburtsfeste Goethes, Lpz. 1849.

⁷⁵ Goethe u. seine Bedeutg. f. diese u. d. künftige Zeit, Festrede, Dresden 1849, Ges. Schr., hrsg. v. W. Keiper, Berl. 1938, Bd. I, S. 9. C. G. Carus ist es geglückt, die bekanntesten „Weltanschauungen der Klassiker und Romantiker in harmonischer Weise zu vereinen.

⁷⁶ Vgl. P. Gaultier: Rev. des deux mondes XXVIII, 1915 IV, p. 136; G. Hanotaux, ebd. XXXIII, 1916 III, p. 737; F. Rocquain: Rev. hebdomad. XXVI, 1917, I 1, S. 23.

hard⁷⁷ zu Beginn des Weltkrieges charakterisierte und die K. Henlein⁷⁸ gegenwärtig wieder in der ordnenden und gestaltenden Kraft des großdeutschen Volks der Mitte wirksam sehen möchte.

Die entwicklungsgeschichtliche Verfolgung der ursprünglich rein geographischen, klimatologisch und ethnographisch unterbauten Vorstellung vom Land und Volk der Mitte hat viele gemeinsame Berührungspunkte der verschiedenen Quellenzeugnisse im Hinblick auf die Entstehung, Ableitung und Begründung des Begriffes, aber auch öfters die Notwendigkeit einer gewissen Elastizität bei seiner Anwendung und Übertragung von einem Volk auf das andere erkennen lassen. Erforderte die Einbeziehung Germaniens und Deutschlands in den Bereich des für die antike Mittelmeerwelt berechneten, in sich harmonisch geschlossenen Raum- und Ideenbildes bereits eine angemessene Umschöpfung des geographischen Grundgedankens, so ergab sich geistesgeschichtlich ebenfalls ein Wandel, weil die Sendung Deutschlands als Herz Europas andersartig ausfällt als beispielsweise Hellas' und Roms Beruf als Völker der Mitte in ihrem mediterranen Bezirk. Gleichgeblieben sind im wesentlichen die Theorien über die Klimamischung und die gemäßigte Zone⁷⁹, hinzugekommen ist die Höhereinschätzung der nördlicheren gemäßigten Breite⁸⁰. Fundamentale Unterschiede aber weist im Verlaufe zweier Jahrtausende die ideenmäßige Begründung der Bezeichnung „Volk“ oder „Land der Mitte“ auf, der nötigenfalls die geographischen Verhältnisse untergeordnet werden, sofern nicht der von Platon, Aristoteles und Ptolemaios an bis zu Herder und Carus⁸¹ immer wieder unternommene Versuch, Länder- und Völkerleben, Erde und Kosmos in Einklang zu bringen, eine wenigstens momentan befriedigende Lösung enthält. Geographische Gründe, Klimatheorien und ethnologische Typisierung genügen nicht mehr zur Erklärung dafür, weshalb die Griechen, Römer und Deutschen mit ihrer Zentrallage jeweils eine verschiedene Mission verbinden: Wenn den Hellenen ihre Paideia⁸², den Römern ihr machtpolitisches Vermögen⁸³,

⁷⁷ Deutschlands europ. Sendg., Stuttg. 1914, S. 13.

⁷⁸ Rede in Aussig, s. hierzu den „Das Volk der Mitte“ betitelten Leitartikel in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“, Nr. 291 vom 18. Okt. 1938.

⁷⁹ S. o. S. 238 ff. (passim). Vinzenz v. Beauvais: Speculum nat. IV, c. 18; VII, c. 17. G. B. Parks: More's Utopia and Geography, Journ. Engl. and Germ. Philol. XXXVII, 1938, S. 234 ff. E. Voegelin: Die Rassenidee in d. Geistesgesch. v. Ray bis Carus, Berl. 1933, S. 55 (Buffon). In Frankreich haben die alten Theorien von der nördlichen Lage Deutschlands und seinem rauhen Klima noch bis ins 18. Jhdt. das Urteil über die deutsche Kultur beeinflußt, s. K. Weidenkaff: Die Anschauungen d. Franzos. üb. d. geist. Kult. d. Dt. i. Verl. d. 18. u. z. Beg. d. 19. Jhdt., Diss. Lpz. 1906, S. 1 f.; 15; 34; 46. Allgemein wichtig sind die kritischen Bemerkungen von R. Pöhlmann, a. O., S. 25 ff. Vgl. ferner A. v. Humboldt: Kosmos (Ges. W. II, Stuttg.) II 2, S. 63; L. Woltmann: Polit. Anthropologie, Jena 1903, S. 247 f.; W. Proessel: Das Land u. dessen Einfluß auf die Bewohner, mit bes. Berücksichtig. d. alt. Griechenl., Gymnasialprogr. Freiberg 1864, S. 5 f.; E. v. Drygalski: Der Einfluß d. Landesnatur auf d. Entwickl. d. Völker (Rektoratsrede Münch. 1921), Berl./Lpz. 1922, S. 6 und 11, P. H. Schmidt: Philos. Erdkunde. Die Gedankenwelt d. Geogr. u. ihre nationalen Aufgaben, Stuttg. 1937, S. 61 und 68.

⁸⁰ S. o. S. 243.

⁸¹ S. o. S. 247.

⁸² Phot. Bibl. 249, p. 441 a.

⁸³ Vitruv. de archit. VI 1, 10.

den Deutschen ihre sittliche Sendung eine vom Milieu unabhängige ideelle Rechtfertigung als Weltreiche der Mitte verleiht, dann ist dies auf die Uranlagen der einzelnen Völker zurückzuführen, die als Selbstwerte zwar philosophisch ausdeutbar sind, sich aber gesetzmäßig auf Grund geographischer Erfahrungstatistiken nicht weiter ableiten lassen.

Einige Temperatur- und Feuchtigkeitsmessungen in Tripolitanien.

(Durchgeführt bei einer Studienfahrt in Libyen durch E. Arnberger, M. Blasoni und S. Matznetter. Juli 1938.)

Von Erik Arnberger.

Eine durch ausgezeichnete Organisation und soziale Gesetzgebung durchgeführte landwirtschaftliche Kolonisation ermöglicht es dem italienischen Imperium, sich jene Kornkammern zu schaffen, die es zu seiner Unabhängigkeit auch auf dem Gebiet der Volksernährung braucht. Das durch den Wechsel von Bergland und von größtenteils tektonisch entstandenen breiten Talungen und Tiefebenen charakterisierte Sardinien, das gebirgige Innere Siziliens und die wechselnd breiten, durch den Djebel-Rand und die Küste begrenzten Steppengebiete Libyens werden vielleicht schon in zwei Jahrzehnten eine Getreideeinfuhr Italiens überhaupt erübrigen.

Klimatisch besitzt jener Küstenstreifen Libyens das ausgesprochene Steppenklima, gekennzeichnet durch starke Trockenheit der Luft, längstmögliche Sonnenscheindauer, äußerst geringen Niederschlag und nur ein Niederschlagsmaximum, und zwar im Winter. Hauptsächlich setzen sich diese Gebiete aus Grassteppen zusammen, nur im Barka-Hochland begegnen wir, begünstigt durch eine mächtige „terra rossa“-Schichte und eine an und für sich schon größere Bodenfeuchtigkeit, einer ausgesprochenen Buschsteppe. Die Verwitterungskrume ist durch diese Buschvegetation gefestigt und humusreich. Von hier geht die Kolonisation der gesamten Cyrenaikā aus. Das sind auch die Hauptgetreidegebiete.

Anders ist das in den Steppengebieten von Tripolitanien, auf die sich ein Teil unserer Kleinklimamessungen, bei denen mir meine Kameraden Mario Blasoni und Sepp Matznetter behilflich waren, erstreckten. Die Verwitterungskrume besteht hier hauptsächlich aus sehr lockerem Material. Es ist dies feiner Flugsand, nur wenig durchmischt mit „terra rossa“ und reich an Kieselsäure, einem der Zersetzungsprodukte der Steppengräser und Distelgewächse. Die Durchschnittstemperaturen sind höher, die Luftfeuchtigkeit ist geringer als im Barka-Hochland. Die Beschaffenheit der Verwitterungskrume ist weniger geeignet für den Getreidebau. Hier können Obst-, hauptsächlich aber Weinkulturen geschaffen werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [83](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Johanna

Artikel/Article: [Volk der Mitte. Entwicklungsgeschichte geographischs völkerkundlicher Ideen über Germanien und Deutschland. 237-249](#)